Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 48 (1958)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: Weiss, Richard / Altwegg, W. / Wildhaber

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fährt ein Unglück. Ein ähnlicher Brauch ist übrigens auch in Brandenburg bei Nichtjuden üblich. Wird dort nämlich jemand in einem Erbbegräbnis beigesetzt, so muss man den Schlüssel des Grabes weit wegwerfen, sonst sterben die anderen Familienmitglieder bald nach[1]. Wenn bei jüdischen Eltern in Polen die Kinder sterben, legen manche Eltern in das Grab des zuletzt verstorbenen Kindes ein versperrtes Schloss (Lilienthalowa 45) ...»

Mit diesen Angaben bei Rappaport erhalten wir die Erklärung für die drei auf der Judeninsel ausgegrabenen Schlösser. Da man nicht in jedem Grabe, sondern nur in dreien von insgesamt 85 Gräbern ein solches Schloss gefunden hat, müssen wir annehmen, dass die Surbtaler Juden nur in seltenen Fällen den beschriebenen Brauch ausgeübt haben. Wir wissen, dass damals die Kindersterblichkeit sehr gross war. Der Schluss liegt deshalb nahe, dass der Brauch dann angewendet wurde, wenn mehrere Kinder derselben Familie hintereinander weggestorben waren. Mit diesem uralten, auf magische Vorstellungen zurückgehenden Brauche wollten wohl die unglücklichen Eltern gewissermassen dem Tode Einhalt gebieten. Leider konnte damals, bei der Exhumierung, nicht festgestellt werden, ob die Schlösser in Kindergräbern lagen, weil wir nur noch sehr wenige Gebeine von Kindern vorfanden. Trotzdem erscheint mir die Fixierung des Brauches auf die Fälle von grosser Kindersterblichkeit in einer Familie als das Wahrscheinlichste.

Nachschrift: Von Herrn Benno Kaufmann, Basel, erhielt ich inzwischen nachstehende Mitteilung:

«In der Zeit zwischen 1895–1897 hat in Freiburg i/Br. die Beerdigung eines Kindes des kurz vorher aus dem Osten zugewanderten Herrn W. stattgefunden. Nachdem der Sarg versenkt war, nahm der Vater ein Malschloss und verschloss es mit einem Schlüssel. Nachher vergewisserte er sich, ob der Riegel auch festsass. Alsdann legte er das Schloss ins Grab und warf den Schlüssel weg. Der ganze Vorgang machte auf mich, als jungen Menschen, einen so tiefgehenden Eindruck, dass ich diese Zeremonie immer noch lebhaft vor mir sehe.»

Buchbesprechungen

Florence Guggenheim-Grünberg, Die Juden auf der Zurzacher Messe im 18. Jahrhundert. Zürich, Verlag Jüdische Buchgemeinde, 1957. 14 S., 1 Karte. (Beiträge zur Geschichte und Volkskunde der Juden in der Schweiz, 6).

Die Verfasserin, von der auch die früheren, hauptsächlich auf die Judengemeinden Endingen und Lengnau bezüglichen Beiträge stammen, wertet im vorliegenden Heft die aus dem 18. Jahrhundert reichlich vorhandenen Abrechnungen über das «Judengeleit» (Kopfsteuer der jüdischen Messebesucher) aus in bezug auf Herkunftsorte (Verbreitungs-

[1] Adolf Wuttke, Der deutsche Aberglaube der Gegenwart, 3. Aufl., Berlin 1900, § 744.

karte), Stand, Name und Zahl der jüdischen Messebesucher. Im gleichen Heft sind vier volkskundlich sehr interessante Bilder reproduziert, welche die Malerin Alice Guggenheim im Stil der «peintres naïfs» auf Grund von Kindheitserinnerungen aus Lengnau malte mit den Themen: Sabbathmorgen in Lengnau, Freitagabend, Versöhnungstag, Totenaufbahrung (auf dem Fussboden zwischen den Betten, verhängter Spiegel). Es wäre wünschbar, dass uns Frau Guggenheim einen ausführlichen volkskundlichen Kommentar zu diesen Bildern schriebe. Richard Weiss

Johann Martin von Planta, Unsere Sprachen und wir. Von der vielsprachigen Schweiz zum Sprachziel des Abendlandes. Frauenfeld, Verlag Huber & Co., 1957. 135 S. Gebunden Fr. 11.40.

Das ebenso wohldokumentierte wie jedem Leser zugängliche Buch verdient eine nachdrückliche Empfehlung. Ausgehend von den schweizerischen Verhältnissen mit den vier Landessprachen und daneben der Vielfalt der Mundarten, zeigt es zuerst das durch die geschichtlichen Geschehnisse und die beteiligten Völker bedingte Werden dieser heutigen Zustände. Dann schildert es im Vergleiche das besondere Wesen der einzelnen beteiligten Sprachen und fügt zur Ergänzung des Bildes der europäischen Sprachwelt auch noch das Englische – mit seiner amerikanischen Ausprägung – bei, das mit der Vereinfachung aller Formen den Widerpart zu den slawischen Idiomen und zum Rätoromanischen und Neugriechischen bildet. Zu noch weiterer Umschau führen endlich die Ausblicke auf den Weg der Sprachen zwischen individuellen und sozialen Ansprüchen, zwischen Osten und Westen, zwischen Vergangenheit und Zukunft und vom Konkreten zum Abstrakten. Das Ganze durchwaltet die Überzeugung, dass, als auf letzte Bedingtheiten des Menschen sich gründend, jede der Sprachen ihre Eigenart und jede ihr Recht hat. So verschieden sie sich entfaltet haben, sie tragen miteinander das, was wir als Wertvollstes besitzen, und unsere Aufgabe liegt «in der Pflege ihrer Tauglichkeit zum Dienste an der Wahrheit». W. Altwegg

Hansulrich Grossniklaus, Wilderswil. Bern, Verlag Paul Haupt, 1957. 20 S. Text, 32 S. Abb. (Berner Heimatbücher, 69).

Das neue Heimatbuch bringt das für die moderne soziologische Richtung in der Volkskunde interessante Beispiel der Umwandlung eines währschaften Berner Bauerndorfes in einen Fremdenkurort, in dessen Nähe sich zudem noch ein Militärflugplatz befindet. Text und Abbildungen sind mehr auf diesen Aspekt eingestellt, während das eigentlich Volkskundliche in Sitten und Bräuchen etwas in den Hintergrund tritt. Immerhin finden sich auch Angaben über Hausinschriften, Wirtshäuser und Tavernen, Pestzeiten. Bei den Abbildungen heben wir die beiden lustigen Szenen vom «Chlumler-Umzug» hervor; es ist ein Lärmumzug der vermummten Dorfjugend, der am 2. Januar stattfindet. Der Heimatfreund wird mit Vergnügen und Gewinn auch wieder zu diesem neuen Heft greifen. Wildhaber

Hans Koch, Die Stadt Zug. Bern, Verlag Paul Haupt, 1957, 24 S. Text, 32 Bildseiten. (Schweizer Heimatbücher, 82).

Der Verfasser des neuen Schweizer Heimatbuches ist uns bereits bekannt durch seine schönen Arbeiten über die Zuger Zünfte und durch die wertvolle Sammlung der Zuger Sagen und Legenden. Sein Heimatbuch betont mehr das geschichtliche Werden des kleinen Stadt-Staates; aber wir lernen unter seiner kundigen Führung auch eine Menge von interessanten Einzelheiten über die Gassen, Türme und alten Häuser, über die Kirchen und Kapellen, über die ganz herrlichen Innenräume des Rathauses kennen. Die Bilder fügen sich als harmonische Ergänzung dem Text an. Da sehen wir die Kapelle zu Ehren der hl. Verena, die am Pilgerweg steht, den die Zuger alljährlich am Auffahrtstag begehen auf ihrem Weg nach Einsiedeln. Oder wir bewundern den prächtigen Gasthof zum Ochsen

mit seinen entzückenden Klebedächlein; dieser Gasthof zählt wohl zu den ältesten Gasthäusern der ganzen Innerschweiz; dekorativ befindet sich vor ihm der Kolinbrunnen. Dass der Verfasser den Kirsch, die berühmten Röteli und die Fastnachtskrapfen als Zuger Kostbarkeiten nicht vergessen hat, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden. Wildhaber

Max Gschwend, Schwyzer Bauernhäuser. Mit einem baugeschichtlichen Kapitel von *Linus Birchler*. Bern, Paul Haupt Verlag, 1957. 28 S. Text, mit 19 Fig., 32 Bildseiten. (Schweizer Heimatbücher, 81).

Wieder eines der Heimatbücher, bei denen der Volkskundler helle Freude spürt. Durch die «Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz» ist in den Jahren 1948–52 eine Bestandesaufnahme der bäuerlichen Bauten im Kanton Schwyz durchgeführt worden, und Max Gschwend, der Leiter der Aktion, möchte in dieser Publikation, als gute und hocherfreuliche Propaganda, die Eigenart und einfache Schönheit der Schwyzer Bauernhäuser zeigen. Des beschränkten Platzes wegen geht er nur auf die Wohnhäuser ein. Die Ökonomiebauten und die wissenschaftliche Behandlung der Wohnhäuser bleiben einer späteren Publikation der «Bauernhausforschung» vorbehalten. Wir freuen uns aber vor allem, dass der Verlag Paul Haupt seine prächtigen Bildbücher über schweizerische Bauernhäuser (Luzerner Speicher, Engadinerhaus, Emmentaler Bauernhaus und Speicher, Gürbetal, Simmentaler Bauernhaus, Bernisches Stöckli) in so erfreulicher Weise fortsetzt. Gschwend gibt den systematischen Überblick über die Hausformen und die Konstruktion der Häuser; er geht auf die Zierformen ein und beschreibt auch kurz die Stube und ihr herkömmliches Mobiliar; ein Hinweis auf die Pestlöcher beschliesst seine Ausführungen. Während er mehr die theoretische, deskriptive Einführung bietet, gibt uns Linus Birchler den historischen und kulturgeschichtlichen Überblick über die Entwicklung des Schwyzer Bauernhauses mit all seinen Einzelteilen aussen und innen. Die Bilder zeigen mit aller Deutlichkeit die Übergangszone zwischen den verschiedenen Gebieten der Inneralpen, des Mittellandes und der Gestade am Zürchersee. Es hat ganz herrliche Beispiele dabei, welche einen wieder erkennen lassen, welche Schönheiten abseits der Strasse noch zu finden sind, wenn man die Augen offen hat. Wir dürfen den beiden Verfassern Dank sagen für ihr wirklich schönes Heimatbuch. Sie mögen es mir nicht verargen, wenn ich noch zwei Kleinigkeiten erwähne. Ich glaube, man sollte die an einem Haus in Wangen eingemauerte Maske nicht als «Rölli»maske bezeichnen (S. 13); denn es handelt sich – und das weiss der Verfasser ebenfalls – um eine gewöhnliche Steinfratze, wie sie auch andernorts eingemeisselt oder eingemauert sind; sie hat auch nichts mit den Zügen der Innerschweizer Masken gemein. Das Wort «Turner» (S. 21, bei Linus Birchler) kommt nicht von «tourner»; es ist ein altes, deutsches Wort, das auch angelsächsisch schon belegt ist; das deutsche und das französische Wort sind stammverwandt mit lateinischen und griechischen Wörtern. Wildhaber